

Sozialpädagogik und Krisenintervention : Argumente für ein psychosoziales Versorgungssystem [Brigitte Balzer, Susanne Rolli]

Autor(en): **M.F.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **52 (1981)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

de Werk einen gewissen Beitrag zu leisten, der sich vor allem in der unüblichen Auswahl der Thematiken der einzelnen Kapitel auszeichnet. Das Buch ist in die folgenden Abschnitte eingeteilt: (In Klammern die/der jeweilige Autor/in)

- Anthropologie (Alfons Weyand)
- Pädagogik (Helga Fischer)
- Psychologie (Irmhild Freese/Adolf Horst Haara)
- Rechtswissenschaft (Wolfgang Knapp)
- Soziale Medizin (Peter Novak)
- Soziologie (Giovanna Berger)
- Die Basiswissenschaften — überflüssig angesichts der «Methoden» der Sozialarbeit/Sozialpädagogik? (Wolfgang Knapp)

Der Charakter einer «Einführung» bringt es mit sich, dass viele Probleme nur angetönt werden können. Vieles bleibt dadurch in den Ansätzen, denn Zusammenhänge können nicht weiter aufgezeigt werden. Dennoch gelingt es einigen Autoren trotz der zwangsmässigen Kürze ihrer Beiträge durch die Art der Darstellung die wesentlichsten Linien aufzuzeigen. Besonders die Kapitel Anthropologie, Pädagogik und Rechtswissenschaft zeichnen sich durch eine sorgfältig abgefasste Uebersicht der einzelnen, auch gegensätzlichen Standpunkte innerhalb der Disziplin aus. Diese teilweise grundsätzliche Differenz wissenschaftstheoretischer Ansätze wird im Kapitel «Psychologie» allerdings weniger klar ersichtlich, liegt die Betonung doch vorwiegend auf einer empirisch-analytischen Seite. Wohl sind sich die Autoren der Grenze dieser Methode bewusst, postulieren aber eine Intensivierung der Forschung in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik in dieser Richtung (S. 58). Die Frage des Stellenwertes und der tatsächlichen Nützlichkeit dieser Forschungsmethode bleibt offen und wird dadurch letztlich zur Glaubensfrage.

Im letzten Kapitel stellt der Herausgeber abschliessend fest, «dass es zumindest bislang noch *keine* Wissenschaft der SA/SP gibt, aus der der Praktiker den jeweiligen Weg zur sozialen Veränderung oder sozialen Stabilisierung ableiten kann» (S. 132). Daraus erhebt er die Forderung nach einer Sozialarbeitswissenschaft. Dieser Gedanke taucht allerdings schon 1966 bei Hans Pfaffenberger auf und erneut stellt sich die Frage nach der Legitimation dieser neuen wissenschaftlichen Disziplin, neben Fragen der Abgrenzung, Methoden usw. Knapp verschweigt nicht, dass dabei Stuserlangung sehr wohl eine Rolle spielt. Dies sollte aber in allerletzter Linie einen Grund zur Bildung dieser Wissenschaft liefern, denn im Vordergrund soll, ja muss das *Wohl* des Klienten bleiben.

Balzer, Brigitte / Rolli, Susanne; 1981; Sozialpädagogik und Krisenintervention: Argumente für ein psychosoziales Versorgungssystem; 275 Seiten, broschiert, Fr. 32.—.

Mit Aspekten der Wissenschaftlichkeit der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, zwar auf einer anderen Ebene,

befasst sich dieses erst kürzlich erschienene Werk zweier junger Sozialpädagoginnen. Nach ihrer Meinung stossen gerade die Versuche, diese Disziplin(en) «auf wissenschaftliche Grundlagen zu bauen und zu einer gesamtgesellschaftlichen Praxis zu entwickeln» auf Aporien, die aus dem defizitären Charakter sozialpädagogischer Praxis als ein «Kurieren an Symptomen» erwachsen (S. 2).

Die beiden Autorinnen versuchen, einen eigenen Ansatz für einen möglichen Bestandteil einer sozialpädagogischen Theorie zu entwickeln oder, in ihrem Selbstverständnis, eine sozialpädagogische *Präventionstheorie* zu entwerfen. Zur Darstellung der gegenwärtigen Situation der Sozialarbeit/Sozialpädagogik und der sich daraus ergebenden Folgen, zur Legitimation ihres Ansatzes und zur Entwicklung ihrer theoretischen Konzeption, haben sie ihr Buch in drei Hauptabschnitte gegliedert:

1. Spezifikation des Gegenstandes der Sozialpädagogik
2. Argumente für eine integrierte Prävention
3. Krisenintervention als Methode der Prävention

Im ersten Teil liegt der Schwerpunkt auf der Skizzierung der aktuellen Problematik der Sozialpädagogik, womit die Heterogenität dieser Disziplin bezeichnet wird. Damit wird der eigentliche Objektbereich, der zentrale Gegenstand, angeschnitten, dessen Vielschichtigkeit die Bildung einer einheitlichen Theorie erschwert. In verschiedenen Unterkapiteln werden weitere Problembereiche der sozialpädagogischen Theorie beleuchtet, als Beispiele: der wissenschaftliche Ansatz, das Problem Offenheit — Ziellosigkeit, die Sein — Sollen-Aporie. Die Frage nach den eigentlichen Methoden, den Funktionen verschiedenster Tätigkeitsfelder wie Betriebssozialarbeit, Schulsozialarbeit werden ebenfalls in dieser Publikation eingehend erläutert.

Aufgrund des momentanen verwirrenden Diskussionsstandes schliessen die Autorinnen als Quintessenz, dass die Wurzeln dieser desolaten Situation anderweitig gesucht werden müssen. Während der Aspekt der Prävention zum integrierten Bestandteil jeder *sozialmedizinischen* Theoriediskussion zählt, fehlt eine präventionstheoretische Grundlegung für sozialpädagogische Belange. Somit stehen im Zentrum des zweiten und dritten Abschnittes die Darstellung dieses Präventionsprinzipes, das sich auf dasjenige der amerikanischen, präventiven Psychiatrie, besonders der Bostoner Schule (G. Caplan) stützt. Diese Ueberlegungen zielen auf die Entwicklung eines Entwurfes eines psychosozialen Versorgungssystems ab. Die Basis dazu bildet eine Krisentheorie, aus der als zentrale Methode die Krisenintervention abgeleitet wird. Damit befasst sich vorwiegend der dritte Teil des Buches, der sich nicht nur auf die Erläuterung dieser Theorie beschränkt, sondern auch praxisrelevante Hinweise für die Durchführung kriseninterventionistischer Handlungen vermittelt.

Die besondere Qualität dieses Buches liegt neben der sorgfältigen, eingehenden Bearbeitung des Themas in

der Aufnahme und Integrierung verschiedenster Literatur inner- und aussereuropäischer Bereiche. Die genauen Anmerkungen nach jedem Kapitel, wie auch das umfangreiche Literaturverzeichnis leisten dem interessierten Leser nützliche Dienste zur Vertiefung angeschnittener Problemkreise. Obwohl das Werk einige Ansprüche einerseits an das Vorwissen und die Vertrautheit der Problematiken im sozialpädagogischen

Feld, andererseits durch den nicht einfachen Sprachstil stellt, kann es allen, die sich in diesem Bereich betätigen, zur aufmerksamen Lektüre empfohlen werden. Das Buch eignet sich auch zur kapitel- oder abschnittswisen Beschäftigung und dürfte dem Praktiker einige neue Anregungen zur Reflexion der eigenen sozialpädagogischen Tätigkeit vermitteln.

M. F.

Heinz Bollinger:

Notizen im September

Eine mit Schlagworten geohrfeigte Zeit erzeugt eine geschwollene Literatur.

Alfred Polger

Was hier folgt, handelt von Büchern und von anderen Schriften. Sie haben auf den ersten Blick miteinander nicht das geringste gemein, ausser dass sie ein und derselben Zeit entstammen, welche so viele Gesichter hat wie vermutlich keine zuvor, und gerade deswegen so schwer auf einen Nenner zu bringen ist. Eines dieser vielen Gesichter ist — wo immer man den Grund hierfür suchen will — die verbreitete und rasch zunehmende Vorliebe fürs Schlagwort.

Beim Lesen der Zeitungsartikel, die zum diesjährigen 1. August erschienen sind, hat mich der Schlagwort-Schwulst mehr genervt als in früheren Jahren. Mag sein, dass mir diesmal, ob Zufall oder nicht, nur eine bestimmte Sorte der 1.-August-Literatur vor Augen gekommen ist. Mag sein, dass ich auf derlei Dinge umso empfindlicher reagiere, je älter ich werde. Auch ich bin ja nicht der Meinung, an unserem Nationalfeiertag müssten wir Schweizer vor allem die Selbstzufriedenheit pflegen. Aber hol's der Teufel, so langsam habe ich die Nase voll vom Gerede der neunmalklugen Systemkritiker, die uns gerade bei solchen Gelegenheiten weismachen möchten, eine todkranke Gesellschaft sei im todkranken Staat, wenn nicht endlich für Remedur à leur façon gesorgt werde. Falls das bünzlihaft ist, dann bin ich eben ein Bünzli: Von den Stärken, den ehrenwerten Eigenheiten dieser Menschen in dieser Zeit etwas zu hören, wäre mir lieber als stets von den Schwächen. Und ich würde lieber mehr davon zu lesen bekommen, dass und inwiefern es sich lohnt, die guten Seiten dieses Staates sehen und sie als nicht ganz selbstverständliche Leistung respektieren, wenn nicht gar gernhaben zu lernen.

Neben der sich ausbreitenden Neigung zum lieblosen Schlagwort geht, ebenfalls zunehmend, die Banalisierung einher. Die Eidgenossenschaft ist ganz gewiss kein Wunderwerk. Doch die allerletzte Banalität, für

die sie der Schriftsteller *Peter Bichsel* zu halten scheint, ist sie nun ja auch wieder nicht: «Rudolf von Habsburg war ein moderner Staatsmann. Die Waldstätter wollten es aber weiterhin so haben, wie es immer war. Der Aufstand der Waldstätter war nicht ein Aufstand gegen jahrelange Unterdrückung, sondern ein Aufstand gegen Neuerungen.» Muss ich noch deutlicher sagen, weshalb mir derlei Klugheiten den Nerv ausreissen?

*

Woher diese Schlagwort-Vorliebe rührt, die von der Banalisierung begleitet wird als wie vom Schatten, lässt sich so geschwind, so husch-husch wohl nicht ausmachen. Vielleicht haben beide mit Glaubenslosigkeit und Glaubensunfähigkeit zu tun, wer weiss. «Es gab noch nie eine so glaubenslose Zeit wie die unsrige», schrieb der 1978 verstorbene Berner Schriftsteller und Denker *Hans Albrecht Moser*, «aber auch noch nie eine Zeit, da so viele religiöse Bildchen im Publikum zirkulierten. Die Religion hat sich auf die Ansichtskarte zurückgezogen. Mit freundlichen Grüssen!»

Moser übertreibt nicht. Als «wahr» und «glaubhaft» gilt nur das, von dem wir uns ein Bild machen können, wenn möglich ein freundliches und ganz gewiss ein handliches, das sich jederzeit vorzeigen lässt. Wir wollen, wir müssen im Bild sein, der Rest ist uns schnuppe. Die künstlich erzeugte Bilderflut und die Glaubenslosigkeit gehören wie zwei Hälften zusammen.

Im Verlag des VSA wird in den nächsten Wochen ein Buch erscheinen, Band II der Reihe «Schriften zur Anthropologie des Behinderten», welches sich dem von Moser namhaft gemachten Sachverhalt stellt, Titel: «Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» Sechs Autoren — *Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid, Fritz Buri und Hermann Siegenthaler* — sind in dem Band vereinigt, alle sechs Persönlichkeiten von Rang und Namen, keiner braucht hier noch besonders vorgestellt zu werden; Siegenthaler